

## Schillers „Maria Stuart“ IV-Leben und Tod II

Ken'ei HONDA\*

(Received August 23, 1973)

In dem neuesten Aufsatz von Robert Pichl ist seine Auffassung über den „Räuber“ beschrieben: Zwei gleich starke Gegner stehen sowohl als Persönlichkeiten mit ihren Zielen zu ihrer konkreten Stellung in der Welt als auch zueinander in einer Schwarz-Weiß-Kontrastierung. Sie gehören dem gleichen Lebensraum an, in dem sie die gleiche entscheidende Position anstreben, auf die sie, jeder aus seiner Sicht, ein Recht zu haben glauben, um sich dort zu entfalten.<sup>1)</sup> Um dasselbe Ziel muß einer dem anderen zu dem Existenzhindernis werden.<sup>2)</sup> Diese Ansicht ist auch in der Tragödie „Maria Stuart“ passend.

In diesem Drama handelt es sich von Anfang an um Leben und Tod der Heldin Maria. In der ersten Szene tritt Maria Stuart, die Königin von Schottland, als Gefangene auf. Ihr Leben liegt in der Hand der englischen Königin Elisabeth, denn Maria ist schon zum Tode verurteilt. Also geht es um das Wie und Wann ihres Todes. Doch zögert Elisabeth aus arger List, daß man sie nötige, das Urteil vollstrecken zu lassen. Dieses Schwanken benützt Graf von Leicester zu einem Versuch, Maria zu retten.

Leicester liebt Maria, aber frönt als Elisabeths Günstling seinem politischen Ehrgeiz. Er sucht seine Königin durch Phallus zu beherrschen,<sup>3)</sup> und wagt ein gefährliches Doppelspiel zwischen den beiden Königinnen, und hofft Marias Rettung von einer Zusammenkunft und Aussprache der beiden königlichen gegenüberstehenden Frauen.

Baron von Burleigh, der ausschließlich und rücksichtslos das Interesse Englands vertritt, ratet Elisabeth dagegen, daß sie Maria so schnell wie möglich hinrichten möge. Es ist das Kampfziel der streitenden Parteien, Maria zu retten oder zu verderben. Neben Elisabeth ist kein Raum für Maria. Nur eine kann hier leben, nur eine siegen.

Elisabeths Absicht ist es zunächst, Maria zu demütigen. Zu der Zusammenkunft mit Maria geht sie nur, um als Weib über die feindliche Frau triumphieren zu können, um ihre Eitelkeit zu befriedigen. Maria verzichtet auf ihre legitimen Rechte, aber Elisabeth sucht sie menschlich herabzusetzen und zu schmähen. Im Augenblick dieser Demütigung wird Maria Königin, und sie schleudert Elisabeth die unerhörten Worte der menschlichen und politischen Herausforderung entgegen.

Der Thron von England ist durch einen Bastard  
Entweiht, der Briten edelherzig Volk  
Durch eine listge Gauklerin betrogen.  
-Regierte Recht, so läget Ihr vor mir  
Im Staube jetzt, denn ich bin Euer König.

(III, 4)

---

\* Department of Liberal Arts and Sciences-  
Foreign Languages

Maria zerstört sich selbst den Weg zur Rettung, als Königin triumphiert sie aber über Elisabeth. Mortimer spricht es aus:

Du hast gesiegt! Du tratst sie in den Staub,  
Du warst die Königin, sie der Verbrecher.  
Ich bin entzückt von deinem Mut, ich bete  
Dich an, wie eine Göttin groß und herrlich  
Erscheinst du mir in diesem Augenblick.

(III, 6)

Elisabeths Nachstehen an Weiblichem und das Bewußtsein ihrer Ohnmacht, ihres Ungenügens gegenüber der Stärkeren gibt ihr erst die Kraft, Marias Tod zu wünschen und herbeizuführen. In dem Monolog des vierten Aktes sucht sie diesen Wunsch zunächst mit staatsmännischen Notwendigkeiten zu beschönigen. Sie flüchtet sich immer in die Rolle der Königin, wenn sie Angst hat, sich zu sehr als Weib zu verraten.

Burleigh spricht ihr seinen Glückwunsch zu Entschluß aus, sich mit Frankreich zu verbinden, und verlangt die Hinrichtung der Schottenkönigin, solange Maria lebe, könne Elisabeth und mit ihr England nicht zur Ruhe kommen, denn nicht eher würden Guisen in Reims ihre Anschläge aufgeben, als bis Maria hingerichtet sei.

Das Haupt der Stuart—Wenn du deinem Volk  
Der Freiheit köstliches Geschenk, das teuer  
Erworbne Licht der Wahrheit willst versichern,  
So muß sie nicht mehr sein—Wenn wir nicht ewig  
Für dein kostbares Leben zittern sollen,  
So muß die Feindin untergehn!

.....

Kein Friede ist mit ihr und ihrem Stamm!  
Du mußt den Streich erleiden oder führen.  
Ihr Leben ist dein Tod! Ihr Tod dein Leben!

(II, 3)

Ihm sagt aber Elisabeth, er soll einen milderen Rat aussinnen, weil sie diese Weisheit, die Blut befiehlt, in ihrer tiefsten Seele haßt. Und dann sie fragt auch Shrewsbury und Leicester nach ihrer Meinung. Shrewsbury spricht ihr das Recht ab, über die Schottenkönigin Gericht halten zu lassen, und warnt sie, Englands und ihren Ruhm zu beflecken, und spricht ihr seine Ansicht aus, daß die Stimme ihres Herzens den Ausschlag geben müsse. Sodann bittet er um Gnade für die gefangene Königin.

..... denn die Hinrichtung  
Der Stuart ist ein ungerechtes Mittel.

Du kannst das Urteil über die nicht sprechen,  
Die dir nicht untertänig ist.

(II, 3)

Er sucht sie weiter von dem wahren menschlichen königlichen Weg zu überzeugen, sobald sie wolle, könne sie erproben, daß ihr Wille frei sei, und die Tugend der Könige solle nicht streng sein. Leicester stellt dagegen die Hinrichtung Marias als bedenklich hin.

Elisabeth gibt aber vor, sich die Sache reiflich überlegen zu wollen, und das wählen zu wollen, was sich das Bessere dünkt.

Doch ewig wankt die Kron auf meinem Haupt,  
Solang sie lebt, die ihrem Schwärmereifer  
Den Vorwand leiht und ihre Hoffnung nährt.

(II, 5)

Sie hat aber einen ihres Charakters würdigen Ausweg aus der schwierigen Lage gefunden.

Ich wollte die Gesetze handeln lassen,  
Die eigne Hand vom Blute rein behalten.  
Das Urteil ist gesprochen. Was gewinn ich?  
Es muß vollzogen werden, Mortimer!  
Und ich muß die Vollziehung anbefehlen.  
Mich immer trifft der Haß der Tat. Ich muß  
Sie eingestehn, und kann den Schein nicht retten.  
Das ist das Schlimmste!

(II, 5)

Sie muß Pläne entwerfen, mit den sie dieses Schlimmste vermeiden kann, denn sie muß Sorge tragen, daß ihr Anteil an dem Tod der Schottenkönigin in ewigem Zweifel bleibe. Sie sagt, es gebe keinen Schutz, bei solchen Taten, die verschieden beurteilt werden können, als in der Dunkelheit. Der schlimmste Schritt sei, den man eingestehe, was man nicht aufgebe, habe man nie verloren.

Davison bringt die Hinrichtungsbefehl zur Unterschrift, aber Elisabeth mag, von Schrecken ergriffen, das Schriftstück nicht in die Hand nehmen.

..... Ach wie sehr befürcht ich,  
Wenn ich dem Wunsch der Menge nun gehorcht,  
Daß eine ganz verschiedene Stimme sich  
Wird hören lassen—ja daß eben die,  
Die jetzt gewaltsam zu der Tat mich treiben,

Mich, wenns vollbracht ist, strenge tadeln werden!

(IV, 8)

Noch einmal warnt Shrewsbury, der die Hinrichtung für ein großes Unrecht hält, Elisabeth zittre vor der lebenden Maria, aber jene habe nicht die Lebende zu fürchten, und Maria werde von dem Grab erstehen und als Zwietrachtsgöttin, als Rachegeist in dem Reich herumgehen, und werde die Herzen des Volkes von Elisabeth abwenden. Er fordert dann die Königin zu ruhiger Überlegung auf, die über Glück und Frieden ihres Lebens entscheiden werde. Durch die scharfen, rätlichen Worte dieser Lords getroffen, verlangt Elisabeth, allein zu sein, um sich bei dem höheren Richter Rat zu holen, um das zu tun, was er sie lehrt. Aber ihre wahre Natur stellt in dem zehnten Auftritt des vierten Aktes dar. Sie sucht sich vor sich selbst zu entschuldigen, solange Maria lebe, würden Frankreich, Spanien und der Papst versuchen, sie wieder auf den Thron zu bringen, und mit dem Tod der Gegnerin werde auch der Feind aufhören, sie eine Basterdkönigin zu nennen. Überall stehe ihr Maria im Wege.

Nein, diese Furcht soll endigen!

Ihr Haupt soll fallen. Ich will Frieden haben!

—Sie ist die Furie meines Lebens! Mir

Ein Plagegeist vom Schicksal angeheftet.

(IV, 10)

In ihr gibt es kein Königliches mehr. Hier spricht niemand als das haßerfüllte, niedriggeborene und niedrig denkende Weib.<sup>4)</sup>

...Sie entreißt mir den Geliebten,

Den Bräutigam raubt sie mir! Maria Stuart

Heißt jedes Unglück, das mich niederschlägt!

Ist sie aus den Lebendigen vertilgt,

Frei bin ich, wie die Luft auf den Gebirgen.

(IV, 10)

Mit diesem glühenden Haß entschließt sie sich dann zu dem verhängnisvollen Federstrich, der für immer die Zweifel an ihrer fürstlichen Geburt wegnehmen soll.

Solange sie noch nicht weiß, ob das Urteil vollstreckt ist, ist sie in großer Erregung, und ihr Gang und ihre Gebärden drücken die heftigste Unruhe aus. Ungeduldig erwartet sie die Nachricht, daß ihre Gegnerin tot ist.

—Ist es geschehen? Ist es nicht?—Mir graut

Vor beidem, und ich wage nicht zu fragen!

(V, 11)

Der Page kann ihr nichts weiter melden, als daß Burleigh und Leicester eilfertig geheimnisvoll London vor Tagesanbruch verlassen haben. Sie kann aber erkennen, was geschehen ist. Sie vermutet, daß Maria nicht mehr lebe, fühlt sich von aller Furcht befreit, und ruft freudig aus.

Ich bin Könign von England!

.....

—Sie ist tot!

Jetzt endlich hab ich Raum auf dieser Erde.

(V, 12)

Aber aufs neue befällt sie die schwere ängstliche Unruhe vor den Folgen ihres Schrittes. Diese ihre qualvolle Unruhe wird durch den Ausspruch von Shrewsbury noch gesteigert, daß das Zeugnis von Marias Schreibern falsch sei. Sie gibt darum Davison und Burleigh die Schuld an der Vollstreckung des Urteils, und bestraft die beiden Lords.

Das Urteil war gerecht, die Welt kann uns  
Nicht tadeln, aber Euch gebührte nicht,  
Der Milde unsres Herzens vorzugreifen—

(V, 15)

Das Urteil ist aber nicht gerecht, weil kein Gericht in Englad das Recht hat, die Königin von Schottland zum Tode zu verurteilen. Und ja sogar wird es noch deutlicher, daß Elisabeth die Königin ohne Gnade und Barmherzigkeit ist. Sie ist bis zum Ende die Heuchlerin.

Schiller schreibt, „Die bloße Macht, sei sie auch noch so furchtbar und grenzenlos, kann nie Majestät verleihen. Macht imponiert nur dem Sinnenwesen, die Majestät muß dem Geist seine Freiheit nehmen. Ein Mensch, der mir das Todesurteil schreiben kann, hat darum noch keine Majestät für mich, sobald ich selbst nur bin, was ich sein soll. Sein Vorteil über mich ist aus, sobald ich will.“<sup>5)</sup> So kann man sagen, Maria sei gerade zu der Majestät als eine aufs Höchste gesteigerte Würde geeignet, weil sie am Ende des Dramas, aus freiem Willen den Tod erleidet, ihre innere Freiheit vollendet. Sie kann ertragen, was sie nicht ändern kann, und preisgeben mit Würde, was sie nicht retten kann.<sup>6)</sup>

Elisabeth ist dagegen zu der bloßen Macht ohne Majestät geeignet. Shrewsbury durchschaut alles, und erkennt, daß alles nur Heuchelei ist. Er legt sein Amt als Großsiegelbewahrer, das er zwölf Jahre lang bekleidet hat, nieder.

Ich habe deinen edlern Teil  
Nicht retten können. Lebe, herrsche glücklich!  
Die Gegnerin ist tot. Du hast von nun an

Nichts mehr zu fürchten, brauchst nichts mehr zu achten.

(V, 15)

Mit diesen Worten verläßt er Elisabeth, die Königin von England. Sie ist völlig isoliert, als sie die Schuld an der ungerecht begründeten und voreilig vollzogenen Hinrichtung Marias von sich abwälzen wollte. So steht sie zuletzt allein und verlassen da. Sie erfährt im Augenblick des äußeren Triumphes eine moralische und menschliche Niederlage, als ihr von ihren Lords der Spiegel vorgehalten wird.<sup>7)</sup> Sie hat zwar ihre Todfeindin gerichtet, aber sie in Wirklichkeit die Gerichtete.

#### Anmerkungen

- |                                                                                       |                                                                                                              |
|---------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1) Robert Pichl: Dualismus und Ambivalenz.<br>W. Braumüller Verlag, Wien 1972, S. 13. | 4) Ebda, S. 113.                                                                                             |
| 2) Ebda, S. 14.                                                                       | 5) F. Schiller: Über Anmut und Würde.<br>Sämtliche Werke 5. Bd. Carl Hanser Verlag,<br>München 1967, S. 486. |
| 3) Heinz Rieder: Schiller. W. Braumüller<br>Verlag, Wien 1966, S. 114.                | 6) F. Schiller: Über das Erhabene. ebda, S. 805.                                                             |
|                                                                                       | 7) Dualismus und Ambivalenz. a.a.O., S. 33.                                                                  |